

Leben im geschützten Raum

Andrea Eckert bewohnt auf Burgschleinitz im Waldviertel ein stimmungsvolles Ambiente, um zwischen ihren Verpflichtungen als Künstlerin vieler Fächer Ruhe und Inspiration zu finden.

TEXT: IRENE HANAPPI FOTOS: HERIBERT CORN

Andrea Eckert ist viel unterwegs und absolviert ihre Auftritte unter anderem in Tel Aviv, Zürich und New York. Außerhalb ihrer Bühnenarbeit tritt die Schauspielerinnen auch mit Chansons auf und dreht Dokumentarfilme. Im letzten Jahr

kam noch die Intendanz der Raimundspiele Gutenstein hinzu. Die Rolle als Intendantin gefällt ihr: „Ich liebe es, Verantwortung zu übernehmen, die Fäden in der Hand zu halten, Ansprechpartnerin für alle zu sein.“ Deshalb fühlt sie

sich während des Festivals ein bisschen als Gastgeberin, auch wenn sie Teil der Truppe ist, weil sie ja immer auch mitspielt.

Und wie findet sie, die Vielbeschäftigte, zur Ruhe? Was tut sie, um sich zu entspannen? Sie zieht sich möglichst oft und vor allem im Sommer auf Burgschleinitz zurück, einen Ort mit besonderem Flair und besonderer Geschichte.

Das Wappen über dem Tor, die Zuglocke neben der Tür, der wuchtige Schlüssel, der in dem schmiedeeisernen Schloss umgedreht wird – das alles deutet auf etwas Hochherrschaftliches hin. Im Film würde jetzt, passend zur ersten Einstellung, ein Pferd im Stall wiehern oder ein Hund zu bellen beginnen. In Wirklichkeit aber herrscht Stille. Nur das Plätschern eines Brunnens begleitet das Eintreffen der Besucher. Und im Gespräch mit der Gastgeberin wird bald schon klar, dass Attribute wie Festung oder Burg für sie kaum eine Rolle spielen. Wenn Andrea Eckert von ihrem Wohnsitz spricht, wählt sie meist die Bezeichnung „Haus“, zu verstehen im Sinne von „home“, vielleicht auch „Heimat“. Ob es sich dabei um ein Renaissance-Schloss oder eine alte Jagdhütte im Wald oder eine Villa am See handelt, scheint für sie nicht ins Gewicht zu fallen. Wichtig allein ist, woraus „das Haus“ seine Kraft speist, das, wodurch es atmet und lebt.

Drei Höfe, drei Stockwerke, dreißig Zimmer. „Ja“, bekennt sie, „die Räume sind mit vielen schönen Dingen ausgestattet.“ Die Familie und vor allem dann der Vater haben sich darum gekümmert, unendlich viel Energie und Geld hineingesteckt, erzählt sie. Und tatsächlich wird es kaum eine Burg geben, die so cosy ist, so wenig museal, so wenig historisch oder historisierend.

GEWACHSENE BEHAGLICHKEIT. Die schönen Dinge in den Räumen sind es nicht, an denen ihr Herz hängt. Die kamen nach und nach, die Familie hat sie ge-



Geschichte und Kunst in harmonischer Verbindung: Die historische Bausubstanz bildet den Rahmen für ein mit vielen persönlichen Fundstücken ausgestattetes Ambiente.





Die Burg am Wasser: wehrhaft nach außen, behaglich innen

sammelt. „Schön“, hat man ausgerufen, kaum dass ein neues Möbel irgendwo aufgestellt war, und sich dann wieder Wichtigerem zugewandt: dem Aufstauen eines Baches, dem Füttern der Tiere beim Bauern oder dem Versteckspiel mit dem jüngeren Bruder.

Die Freiheit heruzustreuen, die nimmt Andrea Eckert sich auch heute noch. Es scheint sogar das zu sein, was für sie den Reiz eines Aufenthalts hier ausmacht. Sich auszumalen, wie die Dame des Hauses, den Text einer Rolle lernend, in den Zimmerfluchten auf und ab geht, wäre falsch. Sie sich im Rittersaal vorzustellen, wie sie den Vorsitz einer langen Tafel führt, ebenso. Eher muss man sich vorstellen, wie sie schnellen Schritts entlang der Felder ausschreitet: „Ich mag die Landschaft hier, das Waldviertel, das sanft ins Weinviertel übergeht.“ Oder wie sie im Teich ihre Längen schwimmt: „Das Wasser ist zwar trüb, aber von guter Qualität.“ Blumen schneiden, Staub wischen, irgendwo zu-

packen – das ist ihre Art, sich zu entspannen. Und Kästen aufschließen und ihren Inhalt ordnen – „herumräumen“ nennt sie es – auch das macht sie gern, allerdings meist nachts.

Von der zierlichen Gestalt der Burgherrin geht sehr viel Energie aus. Wenn sie vor einem dahinwirbelt und man ihre schmale, biegsame Taille wahrnimmt, dann denkt man unwillkürlich an Sisi. Aber das ist nur ein optischer Eindruck, die Frauenfigur, mit der Andrea Eckert sich identifiziert, ist zwar auch Aristokratin, aber nicht Kaiserin, es ist ihre Urgroßmutter, Anna von Sazenhofen. Und die Geschichte, die sie nun erzählt, entfaltet bald schon einen dramatischen Drive, der die Zuhörer gefangen nimmt.

Die Handlung spielt um 1920. Die zentrale Figur ist Anna von Roman, verheiratet mit Baron Maximilian von Sazenhofen und Mutter dreier Töchter. Für den Gatten, einen Offizier, bedeutete der Zusammenbruch der Monarchie nicht nur den Verlust seines „Jobs“, sondern

auch eine Entwurzelung. Das Vermögen, in Kriegsanleihen angelegt, war dahin. Und auch das Schloss Rottenstatt, wo das Paar bisher gelebt hatte, gab es nicht mehr. „Sie waren heimatlos“, erzählt Andrea Eckert. „Sie haben in einer Pension in Berlin aus einem Koffer gelebt.“

SCHREIBEN, UM ZU ÜBERLEBEN. Verarmte Adelige gab es damals zuhauf. Die Familie Kuefstein gehörte nicht dazu, aber sie wollte sich von einer ihrer Besitzungen trennen: einer stattlichen Wasserburg auf einem Felssporn. „Sie war in sehr, sehr schlechtem Zustand“, erzählt Frau Eckert. „Die Kuefsteins wollten sie loswerden und meine Urgroßmutter hat sie gekauft. Um einen Pappentitel. Irgendwo in den Annalen ist es vermerkt: Ein paar Tausend Kronen waren es, nicht mehr.“ Nun hatte die Familie ein Dach über dem Kopf, aber immer noch kein Einkommen. Anna setzte sich an einen wackeligen Tisch und begann zu schreiben. „Sie war unheimlich pragmatisch“, erzählt die Ur-



Blick in die Baumkronen: Zwischen vielen Verpflichtungen findet Andrea Eckert hier zur Ruhe.

enkeln. „Innerhalb von drei Monaten hat sie einen Roman hingelegt, ihn einem Verlag angeboten und als er angenommen und publiziert war, den nächsten geschrieben. Ohne Kunstanspruch, einfach so.“

Mit „Amor im Schnee“ (Untertitel „Der Roman für frohe Lesestunden“), „Beates Flitterwochen“ oder „Hallo hier Firma Stüregg“ verdiente die Gräfin ausreichend Geld, um ihre Familie durchzubringen und die Burg wohnlich zu machen. „Nur mit der Kraft ihrer Fantasie hat sie es geschafft“, so der Kommentar der Erbin fast hundert Jahre später.

Alle drei Töchter folgten dem Beispiel der Mutter. Die Namen Alexandra von Sazenhofen, Gabriele von Sazenhofen, Irmengard von Sazenhofen stehen heute noch im „Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren“. Die Fräuleins heirateten standesgemäß, schrieben aber weiterhin, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Kinder konnten sie sich nicht leisten, bemerkt

Andrea Eckert. „Meine Mutter ist dennoch zur Welt gekommen, als Einzige“, sagt sie dann. „Sie erbe die Burg und hinterließ sie meinem Bruder und mir.“

Von Anbeginn an war Burgschleinitz als geschützter Raum gedacht, als ein Ort, wo man hinkann, wenn alles andere scheitert. Und das ist sie bis heute. Nun wird es darum gehen, das Vermächtnis an die nächste Generation weiterzugeben. Jeane, die Tochter des Bruders, lebt in der Schweiz, sie ist 13 und wird diesen Sommer auf Burgschleinitz verbringen, um allmählich in die Rolle der zukünftigen Besitzerin hineinzuwachsen.

Im Westtrakt liegt Andrea Eckerts Schlafzimmer. Der Raum ist lichtdurchflutet und hat etwas fast Südländisches. Sie hat ihr Bett in der Mitte des Raumes aufgestellt, um beim Aufwachen in die Äste der Bäume zu sehen, wo die Vögel nisten. Vor einem der Fenster steht ein zierlicher Schreibtisch, darauf ausgebreitet eine Sammlung von Federn, die sie von ihren Spaziergängen mit nach

Hause bringt, daneben die Babyschuhe ihrer Mutter und ein Stofftier aus eigenen Kindertagen. „Das ist meine Urgroßmama“, sagt sie und zeigt auf ein Schwarz-Weiß-Foto. „Sie war zwar keine schöne Frau, aber beeindruckend. Sie hatte rote Haare bis zum Boden und blaue Augen ...“ Und wenn sie tiefer in die Geschichte eintauchen und näher an die Vorfahren heranrücken will, liest Andrea Eckert gern in „Tante Gabrieles“ Büchern: „Da geht es um Liebe und Verwechslung und immer gibt es ein Happy End. Das bringt mich zum Lachen und außerdem finde ich darin Porträts der Familienmitglieder wieder, so wie ich sie gekannt habe, mit all ihren liebenswerten Marotten.“

ECKERT SEHEN

Die Raimundspiele Gutenstein finden heuer vom 12. 7. bis 6. 8. statt. Auf dem Programm steht „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. Eckert ist in der Rolle des Astragalus zu sehen. Regie führt Emmy Werner. Tel. 02634/727 00, www.raimundspiele.at